

Predigtgedanken – 17. Sonntag im Jahreskreis – 24. Juli 2022

Gen 18,20-32 | Ps 138,1-3. 6-8 | Kol 2,12-14 | Lk 11,1-13

Gib uns täglich das Brot, das wir brauchen.

Zum Abschluss der Erntezeit feiert die Kirche traditionell den Erntedankgottesdienst mit kunstvoll aufgestellten Erntegaben, bei uns in der Regel am 1. Oktoberwochenende. Doch die Getreideernte beginnt bereits im Juli im Hochsommer. Roggen, Weizen und Dinkel sind die wesentlichen Getreidesorten, die in den verschiedenen Brotsorten verarbeitet werden. Wer um Brot bittet, bittet daher auch um gutes Wachstum des Getreides und eine sichere Ernte ohne Unwetter. Ohne eine gute Ernte wird hierzulande das Brot zwar nicht knapp, hat aber preislich Auswirkungen. Das tägliche Brot scheint im ganzen Land gesichert, doch ist dies nur durch eine hochindustrialisierte Landwirtschaft und eine ausgefeilte Logistik möglich. Viele Faktoren wie Klimawandel, Trockenheit, Kriege und Krisen machen deutlich: Das tägliche Brot ist keine Selbstverständlichkeit.



Die Brotbitte um Nahrung für den Körper

Es gibt kaum ein Grundnahrungsmittel, das so mit Sättigung assoziiert wird, wie das Brot. Wenn Brot also in vielen Kulturen Grundnahrungsmittel ist, dann ist sein Ausbleiben aufgrund von Ernteausschlägen, Kriegen, Geldmangel im gravierendsten Fall mit Hunger, Unterernährung und Tod verbunden. Dabei trifft der Getreide- und Brotmangel vor allem die Armen in den Ländern ohne eigene ausreichende Getreideproduktion, während es sich die Begüterten weiter leisten können.

Mit der Brotbitte geht es im Kontext des ganzen Abschnitts auch um die Ermutigung zu einer Vertrauensbeziehung mit Gott, dem Vater. Allein neunmal kommen die Verben „beten“ und „bitten“ im Evangelium vor, was die Bedeutung der vertrauensvollen Hinwendung zu Gott unterstreicht. Wendet euch immer an ihn mit euren Nöten des täglichen Lebens und Überlebens. Er wird euch nicht hängen lassen. Er steht immer an eurer Seite.

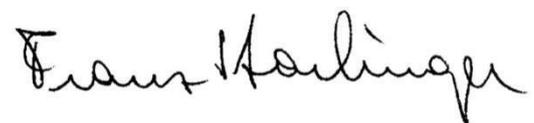
Die Brotbitte um Seelennahrung

Die Brotbitte lässt sich jedoch darüber hinaus allegorisch ausdeuten als Aufforderung zur Hoffnung auf seelisches Sattwerden durch eine vertrauensvolle Beziehung mit Gott. Nach Martin Luther betet die christliche Gemeinde im Vaterunser nicht um die körperliche Nahrung des nächsten Tages, sondern darum, dass Gott seinen Sohn schenken möge, der die menschliche Seele nährt und Trost spendet. Diese Ressourcen liegen für Christen in der Gottesbeziehung, wie sie Jesus selbst vertrauensvoll vorgelebt hat. „Der Mensch lebt nicht nur von Brot, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt“ (Mt 4,4). Von diesen Worten Gottes hat sich Jesus ernährt.

Im täglichen Brot muss demnach mehr als das körperliche Sattwerden stecken. In der Brotbitte des Vaterunsers ist auch das Brot des Glaubens und der Seelennahrung mitgemeint. Krisen, Konflikte, Zäsuren im Leben machen deutlich, ein gut gefülltes Bankkonto und ein voller Bauch reichen bei Weitem nicht aus, um langfristig Sinn zu erleben und glücklich zu sein.

Der Psychiater Viktor Frankl (1905–1997) hatte in seiner KZ-Zeit erkannt, dass Sinnkonzepte in Zeiten der völligen Entbehrungen und Katastrophen Leben retten können. Jeder Mensch will wissen, wozu er auf der Welt lebt: „Wer ein Wozu hat, erträgt jedes Wie.“ Dieser Sinn ist schon da, er muss nur vom Individuum entdeckt werden. Sinn kann sich in allen Formen von zwischenmenschlichen Beziehungen oder in der Hingabe an eine Sache, mit der sich der Mensch identifizieren kann, realisieren.

Für diesen Sinn steht das Brot des liebenden Vaters im Vaterunser. Wer um dieses Brot Gott bittet, wird es nicht nur sicher erhalten, sondern er wird auch persönlich erfüllt sein, weil ihm oder ihr die Beziehung mit Gott dauerhaften Halt und Stabilität bietet.

A handwritten signature in black ink, reading "Franz Hartinger". The script is cursive and fluid, with a prominent initial 'F' and a long, sweeping tail on the 'g'.